

5

In der Nacht wachte er auf und duschte. Er erinnerte sich vage an den Traum, obwohl die Krankenschwester ihn ermahnt hatte zu vergessen. In der linken Armbeuge befand sich eine kleine rote Schwellung. Ein Spinnenbiss. Da er im Schlaf gebissen worden war, hatte er den Biss gespürt und einen Teil des Traums um ihn herum gestaltet. Der schlafende Verstand war ein erfinderischer, wenn auch seltsamer Dramatiker.

Der Morgen war noch nicht angebrochen, als er die drei Smartphone-Schnappschüsse von Maddison Sutton auf den Computer im Arbeitszimmer kopierte und auf glänzendes Fotopapier druckte.

Er legte die Fotos auf den Küchentisch mit der Absicht, sie beim Frühstück zu studieren. Er trank Kaffee und aß nichts.

Die frühe Sonne hatte langsam eine Fensterform über den Tisch bis zu den Fotos geschoben, als würde das Licht von ihrem unvergleichlichen Gesicht angezogen.

Im Schlafzimmer öffnete er die unterste Schublade der Kommode und entnahm eine weiße Schachtel im A4-Format. Er ging zurück in die Küche, öffnete die Schachtel und nahm eine Reihe von Bildern von Emily Carlino heraus.

Er hatte sie oben in die Kommode gelegt, nachdem ... sie fort war. Er hatte sie seit Jahren nicht mehr angesehen, weil ihr Anblick ihm so viel Schmerz und Sehnsucht bereitete – und Angst.

Obwohl er eine halbe Stunde damit verbrachte, das Material zu untersuchen, konnte er nicht den geringsten Unterschied zwischen Maddison und Emily erkennen. Sie waren sich so ähnlich wie eineiige Zwillinge, die aus einer befruchteten Eizelle entstanden waren und sich eine Fruchtblase und eine Plazenta geteilt hatten, bis sie auf die Welt gekommen waren.

Nachdem er ein Vergrößerungsglas aus dem Arbeitszimmer geholt hatte, ergab die weitere Untersuchung der Fotos nichts Neues. Ihre Augen waren unter der Lupe eulenhaft und sie begegnete seinem Blick mit ihrem eigenen.

6

Isaac Eisenstein war nicht nur irgendein Privatdetektiv, ein Schnüffler mit einem Büro im dritten Stock in einer schäbigen Seitenstraße. Ihm gehörte eine der größten Sicherheitsfirmen in New York City, die Alarmsysteme, gepanzerte Fahrzeuge und bewaffnete Leibwächter anbot. Mit seinem Stab lizenzierter Privatdetektive war er in der Lage, Ermittlungen jeglicher Komplexität durchzuführen. Neben einer geschätzten Recherchequelle für Davids Romane war Isaac außerdem so etwas wie ein Freund. Er war um neun Uhr Ostküstenzeit in seinem Büro, als David den Anruf tätigte.

Er stand an der Küchenspüle und beobachtete durch das Fenster, wie ein Rubinkehlkolibri sich sein Frühstück von den Blüten eines rottrindigen Erdbeerbaums holte, und sagte: »Isaac, ich brauche Hilfe.«

»Das habe ich Pazia schon tausendmal gesagt.«

Pazia, seine Frau, war Psychiaterin mit einer florierenden Praxis.

»Vielleicht möchte ich tatsächlich mit ihr reden, bevor es vorbei ist. Aber jetzt schicke ich dir erst einmal sechs Fotos.«

»Du machst also unanständige Selfies wie dieses Arschloch von einem Kongressabgeordneten?«

»Nein. Ich möchte nicht, dass du dich unzulänglich fühlst.«

»Träumer.«

»Es sind jeweils drei Bilder von zwei Mädchen. Sie sehen aus wie dasselbe Mädchen, aber vielleicht auch nicht. Kannst du Gesichtserkennungssoftware laufen lassen und mir sagen, ob sie dieselbe Person sind?«

»Kinderleicht.«

»Ich schicke dir außerdem ein kalifornisches Kennzeichen von einem alten Mercedes 450 SL. Die DMV-Registrierung wäre hilfreich. Und ich wäre dankbar für ein Foto eines Führerscheins, der auf Maddison Sutton, 25 Jahre alt, ausgestellt ist.« Er buchstabierte den Namen.

»Keine Chance, Jungchen. Dieser Betrieb ist so sauber, dass meine Großmutter vom Boden essen würde, obwohl sie Keimphobikerin ist.«

Wenn Isaac nicht selbst in jedes Computersystem der Zulassungsstelle eindringen konnte, kannte er jemanden, der es konnte. Trotz seiner Weigerung würde er die Informationen beschaffen.

»Nun, ich musste fragen.«

»Und ich musste es sagen.«

»Schon klar. Ein paar der Fotos sind direkt von meinem iPhone, aber die anderen drei sind Scans von alten Schwarz-Weiß-Aufnahmen.«

»Gut genug. Hör mal, Kleiner, steckst du da draußen in Schwierigkeiten?«

»Keine Schwierigkeiten. Nur in so einer merkwürdigen Situation.«

»Willst du mir davon erzählen?«

»Wenn ich wieder in New York bin.«

»Das heißt nie.«

»Doch, werde ich«, versprach David.

Isaac seufzte. »Du hältst dich immer so bedeckt, es ist, als wäre dein ganzes Leben eine einzige lange Pokerpartie.«

Da er wusste, dass er Kalifornien besuchen würde, hatte David Thorne am Dienstag zuvor einen Pendlerflug vom John Wayne Airport in Orange County nach Sacramento gebucht. Um 9:40 Uhr landete das Flugzeug auf dem Sacramento International.

Der Mietwagen hatte GPS, aber das brauchte er nicht. Er war schon so oft zum Folsom State Prison gefahren, dass er die Strecke auswendig kannte.

In Folsom gab es zwei Hochsicherheitstrakte, in denen Gewohnheitsverbrecher und gewalttätige Individuen untergebracht waren, die eine extreme Gefahr für die Sicherheit anderer darstellten. Die Mauern, die das Gelände umgaben, waren hoch und erst kürzlich mit NATO-Draht versehen worden.

Der tief hängende Himmel drohte Regen an. In den Wolken waren keine anderen Formen zu erkennen als geballte und bedrohliche Gesichter von grimmiger und unmenschlicher Gestalt.

Im Empfangsbereich der eindrucksvollen Hochsicherheitseinheit beobachteten an der Decke montierte Kameras, wie David seinen Lichtbildausweis vorlegte, einen Metalldetektor passierte und sich durchleuchten ließ.

Die Gefängnisbehörden, der Häftling Ronald Lee Jessup und Jessups Anwalt hatten David regelmäßige Besuche genehmigt. Sie glaubten, dass er für ein Buch über Jessup recherchierte, was er nicht tat, aber er überwies jeden Monat 500 Dollar auf Jessups Konto, mit denen der Gefangene Snacks und Taschenbücher und andere Dinge kaufen konnte, um das Leben hinter Gittern angenehmer zu gestalten. Da Jessup ansonsten mittellos war, stellten diese Zuwendungen allein sicher, dass David empfangen wurde, doch die Zahlungen nagten an seinem Gewissen.

Sie trafen sich in einem Raum, der für Besprechungen zwischen Anwälten und Mandanten vorgesehen war. Ein zweieinhalb Meter langer Metalltisch und zwei Bänke waren mit dem Boden verschraubt.

Vor Davids Ankunft war Jessup dorthin gebracht, mit den Füßen an eine Bank gekettet und mit Handschellen an einen Stahlring in der Zarge des Tisches gefesselt worden. Er konnte weder aufstehen noch mit mehr als einer Hand nach seinem Besucher greifen.

Ein bewaffneter Wachmann sah hinter einer Fenstertür zu, die ihm im unwahrscheinlichen Fall einer Notlage sofortigen Zugang verschaffen würde. Der Wachmann wirkte reglos, beinahe künstlich. Ein Roboter, der nur aktiviert werden konnte, wenn jemand das Glas zerbrach, hinter dem er stand.

David setzte sich Jessup gegenüber und legte einen A4-Umschlag auf den Tisch. Ein Wachmann hatte zuvor den Inhalt inspiziert.

Ronald Lee Jessup war ein großer, aber sanftmütig aussehender Mann, dessen weiche Züge eine solche Andeutung von einfältiger Freundlichkeit trugen, dass er Lennie in Steinbecks *Von Mäusen und Menschen* hätte spielen können. In den Medien hieß es manchmal, seine Augen seien gelb, aber das stimmte nicht. Es waren warme, honigbraune Augen, wie sie auf das Plüschgesicht eines Stoffbären hätten genäht sein können. Sie waren außerdem wie die Augen eines solchen Bären, weil sie wenig Tiefe hatten.

»Guten Morgen, Mr. Thorne.« Jessups weiche, melodische Stimme war jedes Mal eine Überraschung. »Es ist so nett von Ihnen, den alten Ronny zu besuchen.«

»Wie geht es Ihnen heute, Ronny?«

»Mir geht's gut. Und Ihnen?«

»Ja, mir geht es gut.«

»Freut mich zu hören. Und danke für die Überweisung auf mein Konto und so.«

»Nun, das ist nur das, was wir vereinbart haben.«

»Ich habe noch mehr von diesen Louis-L'Amour-Büchern gekauft. Mögen Sie Western, Mr. Thorne?«

»Ich habe nicht so viele gelesen wie Sie.«

Jessups Lächeln war aufrichtig, bescheiden, ohne Ironie. »Nun, ich schätze, ich habe mehr Zeit dafür als Sie. Ich mag Western und so, weil die Guten immer gewinnen, so wie es sein sollte, aber meistens nicht ist.«

Ronny Jessup drückte oft Dankbarkeit darüber aus, gefasst und inhaftiert worden zu sein. Er schien es aufrichtig zu meinen.

»Schreiben Sie immer noch ein Buch über mich?«, fragte Jessup.

»Das mache ich allerdings, Ronny.«

»Dauert ganz schön lange.«

»Bei allem, was sich lohnt, ist das generell so.«

»Ich schätze, das stimmt. Kenne ich jemanden, den Sie in letzter Zeit interviewt haben? Familienangehörige oder so?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen, Ronny. Die Leute werden nervös, wenn sie glauben, dass Sie wissen, dass über Sie geredet wird.«

»Ja, das habe ich vergessen.« Er schüttelte seinen massigen Kopf. »Das ist traurig. Es gibt nichts, was ich ihnen antun würde, selbst wenn ich es könnte. Das liegt alles hinter mir, als hätte es das nie gegeben.«

Das Haus, das Jessup von seiner Mutter geerbt hatte, stand auf einem sechs Hektar großen Grundstück, eine halbe Meile vom nächsten Nachbarn entfernt. Der ursprüngliche Keller hatte vier Zimmer. Als fähiger Zimmermann und hervorragender Maurer hatte er den Keller vom Haus aus nach außen erweitert, bis er elf unterirdische Kammern hatte.

Als er gefasst wurde, waren vier der Zimmer von Frauen belegt, die er entführt hatte. Eine Gefangene hatte durch körperliche Misshandlung einen Hirnschaden erlitten, eine andere war wahnsinnig geworden. Bei zwei von ihnen ging man davon aus, dass sie mit ausreichend Zeit und Therapie noch zu retten waren.

Fünf der elf Kammern waren Zellen. Fünf weitere waren, wie er es nannte, »Spielzimmer«, die jeweils einen grausamen und abschreckenden Zweck erfüllten. Im elften Raum lagerten die Leichen von neun Frauen, die er mit seiner speziellen Mixtur aus Konservierungsmitteln behandelt und zur Mumifizierung eng in Baumwollbinden gewickelt hatte.

David hatte diesen Ort nie gesehen, auch keine Fotos davon. Er hatte in seinen Träumen eine eigene Version davon gebaut, geprägt von seiner Angst und seinen Schuldgefühlen.

Nach seiner Festnahme und Verhaftung gestand Ronny Jessup aus freien Stücken insgesamt 27 Entführungen, 14 mehr als die vier lebenden Frauen und neun Leichen, mit